

Heilige Geist „eine Person in und aus zwei Personen“, deren „Wir in Person“. Der Heilige Geist ist auch die „eine Person in vielen Personen“ der Kirche: Er macht sie zum „Groß-Ich“ (191), indem er den vielen Gläubigen einwohnt und sie in Christus einander gegenwärtig sein lässt (212).

Kardinal *Hans Urs von Balthasar* (Basel, † 1988) vertritt am dezidiertesten, die Kirche sei nicht nur ein Gefüge aus Personen, sondern sei selbst Person und damit „jemand“ (213). Konstitutiv für seinen theologischen Person-Begriff ist die Sendung: Auf dem trinitarischen Hintergrund innerhalb der universalen Sendung Christi – in ihm sind Ich und Sendung identisch, daher ist er die vollkommene Person (260) – wird dem Menschen im Ergreifen seiner Sendung die Möglichkeit eröffnet, von einem geistbegabten Individuum zu einer unverwechselbaren Person zu werden (239). Nun besteht das Sein der Kirche aber in ihrer Sendung; daher kommt der Kirche selbst Personalität zu, die über die Personalität der einzelnen Gläubigen hinausgeht. Indem der Christ im perichoretischen Sendungsraum der Kirche seine gottgegebene Sendung annimmt, wird er immer mehr zu einer „anima ecclesiastica“ nach dem Urbild Marias, wird selbst Kirche (259). Die Personalität der Kirche ist die „Elongatur“ der Personalität Christi (261).

Die personale biblische Kirchensymbolik hat offenbarende Qualität und gehört so zum Grundbestand christlichen Verständnisses von Kirche; eine Neuaneignung ist daher geboten (347): ihres Charakters als Mysterion. Person Kirche ist Ausdruck einer Identität, einer Ganzheit, einer Beziehungseinheit: der Christen mit ihrem Ursprung Christus und untereinander, der immensen Pluralität der Glaubenserfahrung durch die Geschichte hindurch, des kirchlichen Bewusstseins. Durch die tiefere Einförmigkeit in die Lebensform Christi wird die Kirche mehr und mehr selbst identisch (320). Erst in der eschatologischen „ecclesia universalis“, der Zielgestalt der erlösten Schöpfung, gewinnt die Kirche ihre endgültige Identität (325f).

Die kenntnisreiche Arbeit ist ein gelungenes Umsetzen der Weisung des Konzilsdekrets *Optatum totius*, die dogmatische Theologie betreffend: Sie solle die biblischen Themen vorlegen und über die Entfaltung bei den Vätern und in der Dogmengeschichte die Heilsgeheimnisse zu erhellen versuchen (Art.16). Der ekklesiale Soziologismus des „nothing than“ fängt an, banal zu werden und anzuöden. Für Kirche als Mysterion ist die Arbeit eine Fundgrube, zumal der Autor das jeweilige Umfeld ausgiebig einbezieht, wie er dies insbesondere mit der Theologie von Balthasars tut.

Linz

Johannes Singer

■ STOSCH KLAUS VON, *Glaubensverantwortung in doppelter Kontingenz*. Untersuchungen zur Verortung fundamentaler Theologie nach Wittgenstein. (ratio fidei, Bd. 7) Friedrich Pustet, Regensburg 2001. (392) sFr 83,50.

Das Unternehmen, mit Wittgenstein Theologie zu betreiben, erscheint auch heute noch vielen Theologen und viel mehr Philosophen als verlorene Liebesmüh'. Zu hartnäckig hält sich noch immer das Vorurteil, mit Wittgenstein sei bestenfalls positivistisch-empiristische Religionskritik zu befördern, welche wiederum die Theologie zum oft zitierten Schweigen verurteilt.

Dagegen zeigt Klaus von Stosch in seiner Doktorarbeit auf, „dass gerade das Grundanliegen fundamentaler Theologie, nämlich die Verantwortung des Glaubens vor der Vernunft, im Horizont der Spätphilosophie Wittgensteins nicht nur möglich sondern in der gegenwärtigen Diskussionslage auch äußerst fruchtbringend sein kann“. (10) Inhaltlich gliedert sich diese Arbeit in zwei Hauptteile. Im ersten Teil (B. Landschaftsskizzen zur Spätphilosophie Wittgensteins) gibt Stosch eine gut lesbare Einführung in die Spätphilosophie Wittgensteins, die auch dem Leser ohne Vorkenntnisse eine verständliche Darstellung bietet. Besonders die ersten beiden Kapitel dieses Teils der Arbeit, in denen Stosch die Grundbegriffe der Philosophischen Untersuchungen auf sehr differenzierte Weise darlegt, zeigen mit der Beschreibung von Wittgensteins Sprachspielkonzept dessen grundlegende Wende innerhalb der Betrachtungsweise der Philosophie. Im ganzen dritten Abschnitt dieses Einleitungskapitels (B.I.3. Wittgensteins Haltung zur Philosophie) entschärft Stosch diesbezüglich den fundamentalen Einwand K.-O. Apels, dass Wittgenstein – völlig auf die reflexive Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des eigenen Sprachspiels vergessend – eine „Ära der pragmatischen Inkonsistenz philosophischer Aussagen“ (74) herbeiführt und ohnehin wieder einen durch die Sprachspieltheorie bestrittenen Allgemeinheitsanspruch präsupponiert. Mit der Empfehlung einer genaueren Lektüre des späten Wittgenstein zeigt Stosch Wittgensteins Vorgehen als negative Philosophie, die deshalb aber nicht schon den Standpunkt eines Metasprachspiels unterstellt, sondern sich „seiner Selbstbezüglichkeit jederzeit bewusst“ ist. (89) Für die Theologie stellt sich aber Stosch darüber hinaus (im Abschnitt B.II.) die entscheidende Frage, wie es nach Wittgenstein um Analyse und Wertung (religiöser) Gewissheits-, Wahrheits-, und Begründungsansprüche steht.

Von diesen Überlegungen ausgehend, bestimmt Stosch in seinem Grundkonzept einer Theologie nach Wittgenstein (C.II.) die „Theologie als

Grammatik“, welche die *doppelte Kontingenz* des Sprechens von „Gott“ benennt: erstens die „Kontingenz“, die in wittgensteinscher Perspektive allem Weltlichen zukommt – also etwa auch den in den uns bekannten Weltbildern nicht hintergehbaren regulativen Sätzen der Mathematik und Logik; zweitens ist sie (die Theologie als Grammatik; Verf.) aber auch weltbildintern dadurch kontingent, dass sie durch ihre Rede von ‚Gott‘ notwendig die angezielte regulative Bedeutung allenfalls antizipativ verwirklichen kann, ohne deshalb gänzlich auf sie verzichten zu können.“ (275) Diese Aufgabe einer philosophischen „Theologie als Grammatik“ legt den Akzent ganz auf die rationale Erörterung religiöser Bekenntnisse und folgert aus dieser doppelten Kontingenz weder die Preisgabe des Geltungsanspruchs von Glaubenssätzen in relativistischer Beliebigkeit noch einen ängstlichen Fundamentalismus, der überhaupt jede Kontingenz religiösen Sprechens ignoriert. Neben der *Theologie als Grammatik*, die sich notwendigerweise auf eine deskriptive Haltung beschränkt, stellt Stosch die *konfessorische Theologie*, die sich mit dem Hinweis auf göttliches Offenbarungshandeln legitimiert und so einen bestimmten Standpunkt vertritt und die verschiedenen theologischen Optionen in weltbildübergreifenden Urteilen bewertet. Gerade an diesem Punkt weist Stosch ausdrücklich darauf hin, dass Wittgensteins Überlegungen keineswegs (wie diesem immer wieder vorgeworfen wird) „zwangsläufig auf eine Immunisierungsstrategie hinsichtlich der rationalen Prüfung religiöser Offenbarungsansprüche“ (285) hinauslaufen, sondern dass der Blick auf die *doppelte Kontingenz* religiöser Sätze eine rationale Prüfung religiöser Offenbarungsansprüche ermöglicht. Gerade aus dieser Perspektive entspricht die Begründungsmöglichkeit und -pflicht von Offenbarungsansprüchen einem an Wittgensteins Grundideen orientierten Denken. Deshalb entwickelt Stosch auch „Strategien der Glaubensbegründung nach Wittgenstein“ (307–318), mit denen er im Anschluss an den philosophischen Teil der Arbeit formal verschiedene Glaubensbegründungswege in einer übersichtlichen Darstellung aufführt. Mit dieser Darstellung, die sich grob in weltbildinterne und -externe Begründungsstrategien unterteilen lässt, ist auch schon der Bogen zum gegenwärtig viel diskutierten Problemfeld gespannt, das die sogenannte „Theologie der Religionen“ aufwirft: Wie ist es der Theologie möglich, „einerseits andere religiöse Traditionen und deren Anhänger in ihrer Andersheit wertschätzen und andererseits am eigenen Anspruch auf Wahrheit und Verbindlichkeit festhalten zu wollen“? (323) In einem letzten Abschnitt (C.II.3. Ausblick: Theologie der Religionen als

Bewährungsfeld einer Theologie nach Wittgenstein) stellt Stosch nach einer kurzen Beschäftigung mit den klassischen religionstheologischen Modellen „Exklusivismus“ (G. A. Lindbeck), „Inklusivismus“ (K. Rahner) und „Pluralismus“ (J. Hick) heraus, dass aus wittgensteinscher Sicht die Bemühungen um religionstheologische Modellbildungen „durch eine komparative Theologie ersetzt werden“ müssten, „die konkrete Religionen oder Weltbilder hinsichtlich genau bestimmter Probleme vergleicht. (349) Dabei wird sich erst in der „Zuwendung zum konkreten Anderen und im Mitspielen der fremden Sprachspiele zeigen, inwieweit Wertschätzung und Anerkennung seiner Andersheit möglich sind“, weil man aus wittgensteinscher Sicht nicht schon von vornherein einer „bedingungslosen Anerkennung jeder Andersheit des Anders das Wort reden“ kann. (350) In einer komparativen Theologie, die sich zur Praxis und zum Einzelfall hinwendet, werden beide Seiten des Grunddilemmas einer Theologie der Religionen versöhnbar, „das heißt dass sich jede Andersheit, die aus Gottes Perspektive sein soll, auf regulativer Ebene mit dem – wiederum regulativ gedachten – Bekenntnis zum dem Gott, der sich in Jesus Christus als Beziehung gezeigt hat, vermitteln lässt“. (352)

Diese umfangreiche Arbeit stellt Wittgenstein als einen interessanten Gesprächspartner für eine erste Verortung fundamentaler Theologie vor und macht seine Spätphilosophie für eine systematisch-theologische Gesamtsicht fruchtbar.

Allen philosophisch interessierten TheologInnen bietet sie eine profunde und detaillierte Einführung in das Denken und in die theologische Relevanz Wittgensteins und eröffnet gerade im Blick auf die so umstrittene „Theologie der Religionen“ neue Perspektiven.

Linz

Anton Birngruber

KIRCHENGESCHICHTE

■ HEINZL BRIGITTE, *Johann Meinrad Guggenbichler (1649–1723)*. Archivalische Quellen zu Leben und Werk. (Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, historische Reihe Bd. 12, hg. von der Gesellschaft für Landeskunde) Linz 2002 (218). € 14,50.

Zum 350. Geburtstag „des Mondseer Stiftsbildhauers“ Johann Meinrad Guggenbichler (1999) hat Brigitte Heinzl eine vornehm illustrierte Würdigung dieses Meisters des (oberösterreichischen) Hochbarocks vorgelegt. Nun hat sie in der vorliegenden Sonder-Publikation jene Dokumen-